



# Partnerschaft

MAGAZIN 4/2024

FOKUS

## Grenzen überwinden

Wie faire Chancen  
Flügel verleihen

REPORTAGE

## Wasser ändert fast alles

Neue Zeitrechnung in  
Toumarou, Benin



**HELVETAS**



## Sprungbrett in die Zukunft

Unser Sohn hat kürzlich die Zusage für eine Lehrstelle erhalten. Er ist während des Telefonats gefühlt um zehn Zentimeter gewachsen und mit seinen 15 Jahren noch ein bisschen erwachsener geworden. Vom Stolz der Eltern will ich hier gar nicht reden, sondern von der Chance, in einem Land zu leben, wo eine Lehrstelle und Lernende wertgeschätzt werden. In der Schule hat der frühe Laufbahnentscheid – Lehre oder Gymi – hohe Priorität; die Berufswahl wird eng begleitet und ergänzt mit Zukunftstagen und Berufserkundungswochen. Wie schön, wenn junge Menschen sich informiert, vorbereitet und stolz für eine Lehre entscheiden! Schon in Deutschland hat eine Berufslehre nicht denselben Stellenwert. Im Balkan müssen Eltern von deren Wert überzeugt werden, was lokale Helvetas-Teams und Partnerorganisationen unermüdlich tun. Schliesslich gibt es Länder, wo der Schweizer Exportschlager der dualen Berufsbildung erst sorgfältig eingeführt wird: Mit jedem Kurs eröffnet sich jungen Menschen die Chance, ihr Leben zu verändern. Faire Chancen sind ein Sprungbrett in eine selbstbestimmte Zukunft. Sie ermöglichen es Menschen, gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle oder persönliche Grenzen zu überwinden. Wie vielfältig dies geschieht, zeigt unser «Fokus». ○



Rebecca Vermot  
Redaktorin  
redaktion@helvetas.org



**Faire Chancen – weltweit Spenden Sie jetzt!**

Scannen Sie den QR-Code mit der Twint-App und wählen Sie einen Betrag. Oder spenden Sie via [helvetas.org](https://helvetas.org)



© Simon B. Opladen

Faire Chancen beginnen zum Beispiel mit dem Bau von Hängebrücken, die Schluchten überwinden. In Äthiopien fixiert ein Bauarbeiter knapp über dem Boden erste Seile dafür.

3 KLARTEXT  
4 WEITE WELT

6 REPORTAGE

### Eine neue Zeitrechnung

Wie ein neues Wassersystem in einem Dorf in Benin Leben verändert

20 SCHWEIZ

«Wo die Not gross ist, lässt sich am meisten bewirken»

Interview mit der Ökonomin und Armutsforscherin Adina Rom zur Wirkung der Entwicklungszusammenarbeit

22 AKTUELL

23 Impressum

23 Wettbewerb

12 FOKUS

### Grenzen überwinden

12 **Brückenbauer mit Passion**

Ein nepalischer und ein äthiopischer Ingenieur werden Freunde

14 **«Etwas mit Herz machen»**

Aus einer Startchance wird ein Solarunternehmen in Bolivien

15 **Mit wenig Grosses bewirken**

Helvetas-Botschafterin Kafi Freitag erzählt von ihrem Vater

16 **Blick über den Ackerrand**

Kleinbäuer:innen in Tansania denken gross zum Wohle aller

18 **Geeint gegen Gewalt**

Versöhnung in Sri Lanka

19 **Potenzial entfesseln**

Kunst als Ausdrucksmittel für LGBTQI-Menschen in Laos

UNSERE VISION:

**Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.**

# Sehr geehrte Mitglieder der Schweizer Bundesversammlung

Von Melchior Lengsfeld

Statt mich heute an die Mitglieder von Helvetas zu wenden, richte ich mich in einem offenen Brief direkt an Sie, meine Damen und Herren im Parlament. Sie haben es in der aktuellen Wintersession in der Hand, aussen- und sicherheitspolitische Weichen zu stellen, die für Millionen von Menschen weitreichende Folgen haben – und je nach Entscheid auch für die Schweiz.

Sie debattieren im Dezember über die Strategie für die Internationale Zusammenarbeit 2025–28 und damit über das finanzielle Engagement der Schweiz für Friedens- und Demokratieförderung, Entwicklungs- und wirtschaftliche Zusammenarbeit sowie die humanitäre Hilfe. Im Raum stehen massive, historisch einmalige Kürzungsanträge zugunsten des Militärs – und dies, nachdem zuvor schon beschlossen wurde, wesentliche Entwicklungsgelder auf die Ukraine zu verlagern.

Eine aktive Sicherheitspolitik ist in der gegenwärtigen Weltlage im direkten Interesse der Schweiz. Es ist dabei allerdings widersinnig, die militärische Verteidigung gegen Armutsbekämpfung auszuspielen. Denn die Schweizer Friedens- und Entwicklungsarbeit trägt als zentrale Pfeiler der Schweizer Sicherheits- und Aussenpolitik wesentlich zu einer stabileren Welt bei.

In den vergangenen Monaten wurde die internationale Zusammenarbeit als reine Finanzdebatte geführt. Das ist bedauerlich. Denn im Kern geht es ja gerade um die Rolle der Schweiz in unserer globalisierten, von zahlreichen Krisen herausgeforderten Welt. Dabei zeigen die aktuellen Konflikte überdeutlich: Es ist im Interesse der Schweiz, zur Konfliktprävention in ärmeren Ländern beizutragen.

Wissenschaftliche Studien belegen immer wieder, dass die internationale Zusammenarbeit der Schweiz enorm wirksam ist (s. 20f.). Wenn Menschen in ihrer Heimat die Chance auf ein besseres Leben erhalten, dann ist dies für uns alle ein

**«Schweizer Friedens- und Entwicklungsarbeit trägt wesentlich zu einer stabileren Welt bei.»**

Gewinn. Es gilt also gerade in der aktuellen Spardebatte, auch das längerfristige Interesse der Schweiz im Blick zu behalten.

Bei vielen unserer internationalen Partner wirft diese Debatte ausserdem die Frage auf, weshalb sich die sonst so zuverlässige Schweiz gerade jetzt von langjährigen Partnerländern abwendet – in einer Zeit, in der unsere Unterstützung aufgrund der Coronafolgen und des Ukrainekrieges von besonderer Bedeutung ist.

Sehr geehrte Damen und Herren im Parlament, ich wende mich also heute mit der Bitte an Sie, bei den anstehenden Beratungen Sicherheitspolitik umfassend zu denken. Dabei geht es nicht nur um Lebenschancen für Millionen von Menschen. Sondern auch darum, dass die Schweiz aussenpolitisch und aussenwirtschaftlich immer auf Partner angewiesen sein wird.

In der aktuellen Debatte steht darum viel mehr auf dem Spiel als einzelne Entwicklungsprogramme; nämlich der Ruf der Schweiz als verlässliche Partnerin, als Vermittlerin und humanitäre Akteurin mit eindrücklicher «soft power», also der Fähigkeit, unsere Welt positiv und damit auch in unserem langfristigen Eigeninteresse mitzugestalten. ○

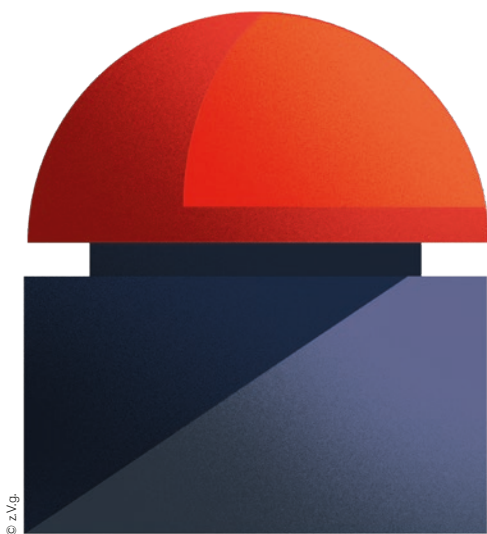
Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von Helvetas.



© Maurice K. Grüning







© zVg

GEDRÜCKT

Chancen schaffen – Alarm schlagen!

Schenken Sie Hoffnung, drücken Sie bitte den Solidaritäts-Alarm! Zahlreiche Entwicklungsorganisationen der Schweiz warnen damit vor massiven Sparmassnahmen bei der internationalen Zusammenarbeit, die derzeit unter der Bundeshauskuppel diskutiert werden. Wir sind der Meinung: Bildung, Zugang zu Wasser und Friedensförderung machen unsere Welt sicherer als Waffen für die Schweizer Armee. Was denken Sie? – RVE

Drücken Sie den Alarmknopf hier:  
[solidaritaets-alarm.ch](http://solidaritaets-alarm.ch)

GEHÖRT

«Jeden Tag bin ich mit der Hoffnung aufgewacht, dass heute der Tag sein könnte, an dem sich mein Leben ändert. Alles, was ich gebraucht habe, war diese Chance!»

Herman Tomboloso Tsido, 32, stolzer Absolvent einer Helvetas-Berufsbildung in Tiergesundheit, Madagaskar

VERSCHENKT

Welt des Spiels

Haben Sie im Spiel auch schon die Zeit und die Welt rund um sich herum vergessen? Spielen kann magisch sein. Ebenso magisch sind die Bilder im neuen Helvetas-Panoramakalender 2025. Sie zeigen die Facetten von Spiel und Spielenden rund um die Welt. Wecken Sie schöne Spiel-Erinnerungen bei Menschen, die Ihnen lieb sind, und verschenken Sie den Panoramakalender noch heute! – RVE

Bestellen Sie den Kalender hier:  
[shop.calendaria.ch](http://shop.calendaria.ch)



jetzt bestellen!

© Manuel Seoane



© Simone Fondo Kamano

AUFGEFALLEN

Ein Traum wird wahr

Simone Fondo Kamano aus Guinea blickt heute mit Zuversicht in ihre Zukunft. Doch ihre Geschichte, die sie aufgezeichnet hat, hätte auch anders enden können: Sie war alleine Richtung Stadt aufgebrochen, um ihren Berufsraum zu verwirklichen. Doch ohne Schutz und Obdach verbrachte sie die Nächte an der Wand einer Moschee. Eines Tages habe sie jemand darauf angesprochen. Ihre mutige Antwort begann mit den Worten: «Herr, ich komme aus einem weit entfernten Dorf, und hier ist meine Geschichte von Armut und Verzweiflung.» Sie erzählte von ihrem brennenden Wunsch, ihr Schicksal zu ändern und schloss: «Friseurin, das ist der Beruf, den ich erlernen will.» Der Mann, ein Behördenvertreter, konnte ihr den Wunsch erfüllen, dank einem Deza-Projekt, das von Helvetas umgesetzt wird. So kam es, dass Simone ihren Berufsraum verwirklichen konnte. Die junge Frau forderte die Grenzen ihres Standes heraus – und gewann, dank ihrem Mut und einer Chance. – RVE

GENOSSEN

Soulfood für kühle Tage

Haben Sie heute schon genascht? Wir haben da einen Vorschlag: Erzaubern Sie sich mit Datteln, Mandeln, Kokosmilch und fairafic-Schokolade aus Ghana Schokoprälinen im Körbchen. Die Zartbitterschokolade wird von der Bohne bis zur Tafel im westafrikanischen Land selbst produziert, was den Menschen direkt zugutekommt. Doppelt fein ist sie als Geschenk, diese Praline! – RVE

Die Schokolade finden Sie in Claro-Läden und das Rezept hier:  
[claro.ch/de/recipe/3](http://claro.ch/de/recipe/3)



© claro fairtrade







## REPORTAGE

# Eine neue Zeitrechnung beginnt

Wenn der Griot seine Trommel schlägt, kommt das Dorf Toumarou im Norden Benins zusammen, um Wichtiges zu besprechen. Heute ist es, um zu erzählen, wie ein Brunnen das Leben der Menschen verändert hat.

Von Rebecca Vermot (Text)  
und Simon B. Opladen (Fotos)

«Unsere Gesundheit hat sich merklich verbessert», erzählt Dado Jacobou. «Was wir essen, ist jetzt sauber», wirft Rébéka Jonas ein. «Wenn man einmal Wasser vom Brunnen getrunken hat, kann man nicht zurück», sagt Maimounatou Soulé. Bei 40 Grad hat es niemand eilig, den schattigen Platz auf den Holzbänken hinter der Schule zu verlassen. Die Frauen lauschen den Geschichten und bestätigen mit einem langgezogenen «ooo» die Aussagen ihrer Nachbarinnen, Freundinnen oder Bekannten.

Vor zwei Jahren erhielt Toumarou ein Wassersystem. Das Dorf ist Teil einer weitläufigen Gemeinde weit im Norden Benins nahe der Grenzen zu Burkina Faso im Nordwesten und Niger im Norden. Da es in Toumarou keinerlei sichere Wasserversorgung gab, entschieden die Verantwortlichen zusammen mit den Schulbehörden, hier eine zu erstellen. An einer Dorfversammlung, wie diejenige heute, erfuhr die Dorfbevölkerung diese erfreuliche Nachricht.

Der genaue Standort der Bohrung für die Wasserstelle wurde nach einer geophysikalischen Studie festgelegt; gebaut wurde sie von lokalen Fachleuten, freudig beobachtet von der Dorfbevölkerung. Da Helvetas schon lange mit den Behörden im Norden des Landes zusammenarbeitet, übernahm Helvetas die Finanzierung der Wasserversorgung von Toumarou (siehe Kasten).

Nun ragt auf der freien Fläche beim Schulhaus ein Wasserturm in den Himmel. Eine solarbetriebene Pumpe befördert das wertvolle Nass aus der Tiefe in das schwarze Behältnis, von wo es zu zwei

Auf dem Weg zum Wasserhahn: Seit zwei Jahren holen die Frauen von Toumarou das Wasser nicht mehr im Fluss.







«Eine Katastrophe.» Bénédicte Sogbadji, Schulleiterin von Toumarou, zeigt die alte Wasserstelle am Fluss, wo Frauen und Kinder aus dem Dorf einst Wasser holten.

Wasserstellen mit jeweils vier Hähnen fließt – eine für die Schule, eine fürs Dorf.

«Am Tag, als der Brunnen gebohrt wurde, war ich voller Freude», erzählt Moussa Soumanou, der gewählte Vertreter des Dorfes im Bezirksrat, eines Gremiums, das dem Gemeinderat rapportiert. Es gebe seither ein «Früher» und ein «Heute».

Auf die Frage nach dem «Früher» entfährt der Direktorin der Schule von Toumarou, Bénédicte Sogbadji, ein spontanes «ouff». Sie zeigt auf den trägen Fluss hinter der Schule. «Früher war es eine Katastrophe. Das war unsere Wasserquelle.» Im Wasser stehen Büffel, wirbeln Dreck auf und pinkeln ins trübe Flussbett. «Hier wurden Kleider und Geschirr gewaschen – alles. Wir nahmen dieses Wasser und brauchten es, damit die Kinder ihre Hände waschen konnten. Wir hatten keine Wahl», erzählt sie.

Um es zu trinken, wurde das Wasser zuerst behandelt, «doch die Kinder tranken es manchmal direkt vom Fluss». Bénédicte Sogbadji schaudert es immer noch, wenn sie daran denkt. «Wir konnten nicht überall sein und es ihnen verbieten. Dafür habe ich zu viele Kinder in der Schule.»

#### Von der unbeschwerten Kindheit...

Doch zurück zu Maimounatou, Rébéka und Dado, den jungen Frauen, die an der Dorfversammlung ihre Geschichten erzählt haben. Sie unterstützen sich gegenseitig, selten ist eine allein anzutreffen. «Stell dir vor, du hast Wasser im Bauch, das nicht mal deine Kleider sauber machen kann.» In nur einem Satz verbildlicht Maimounatou, 25, ihrerseits die Situation von früher und erzählt ihre Geschichte: Mit fünf Jahren schickten ihre Eltern sie hierher nach Toumarou, um bei ihrer Tante zu leben, weil diese keine Töchter hatte.

«Ich mochte sie sehr», sagt Maimounatou. Sie arbeitete mit der Tante auf dem Feld, im Garten und im Haus. Eine Schule gab es damals in Toumarou nicht. Auch sie holte Wasser am Fluss und sagt rückblickend: «Meine Gesundheit als Kind war viel schlechter. Heute geht es uns viel besser.»

Als sie älter wurde, ging sie mit den anderen jungen, unverheirateten Mädchen und Jungen jeweils während der Baumwollernte auf die Felder, um zu helfen. «Ich war immer die Erste und die Flinkste.» Und da war einer, der wollte auch immer der Erste sein. «Ich mochte, dass er fleissig war. Er sagte mir, dass er sich so eine Frau wie mich wünsche, damit es ihm gut gehe. Heute ist er mein Mann. Es war eine schöne Zeit. Wir waren jung.» Die beiden haben einen sechsjährigen Sohn, Orou.

#### ...ins Erwachsenenleben

Die Familie lebt von den Feldfrüchten, die ihr Mann Bio anbaut: Baumwolle, Mais, die Hirseart Sorghum. Der Mais wird getrocknet und später zerstoßen für die tägliche «Bouillie», ein flüssiger Brei aus Mais oder aber auch Hirse. Abends kocht sie einen dickeren Maisbrei mit klebriger Sauce mit Zutaten aus dem Garten, wo Okraschoten, Tomaten und Rübli wachsen. Was Maimounatou nicht selbst auf dem Markt verkauft, geht in den Direktverkauf ab dem Feld.



Wenn immer möglich, und vor allem, wenn die Felder nichts hergeben, produziert sie «fromage de soja», Tofu. «Ich verdiene das tägliche Geld für unsere Familie. Einen Teil lege ich zur Seite, um die Sojabohnen zu kaufen. Mit einem Teil decke ich die Kosten für die Schule von Orou und ein kleines bisschen ist für mich.» Ihr Mann Bio verdient nur, wenn er die Ernten unterschiedlich gut», sagt Maimounatou.

Doch das Glück der Familie ist überschattet. «Sie hiess Bounon», erzählt sie leise. «Für ihre Geburt ging ich nach Abonga, weil es dort ein Gesundheitszentrum gibt. Sie war gross, darum kam sie mit Kaiserschnitt auf die Welt. An diesem Tag gebären vier andere Frauen ihre Kinder. Aber Bounon war die Schönste. Sie war die Attraktion, weil sie so gross war. Alle wollten sie halten. Du hättest sie sofort mit nach Hause genommen. Aber ich hätte sie dir nicht gegeben.» Tränen fliessen in ihr Lächeln. «Sie hat gerne gelacht. Orou hatte viel Spass mit ihr.»

### «Stell dir vor, du hast Wasser im Bauch, das nicht mal deine Kleider sauber machen kann.»

Maimounatou Soulé,  
Bäuerin und Tofuproduzentin

Die kleine Bounon starb mit drei Jahren. Es gibt keine Worte für die Trauer der Mutter. Kein Arzt fand heraus, was dem kleinen Mädchen fehlte, als es plötzlich an Gewicht verlor. Im Spital konnte ihm niemand helfen. Wohl darum hätte Maimounatou am liebsten, dass Orou eines Tages Arzt wird, dass er hier im Dorf eine Klinik aufbaut, «damit wir Frauen nicht mehr auf der Strasse gebären müssen».

Damit er Leben rettet. Wie dasjenige seiner kleinen Schwester, die nicht mehr ist. Zugleich weiss sie: «Wenn er Arzt wird, wird ihn das Dorf nicht halten können, hier gibt es keine Perspektiven. Aber egal wo er ist, er soll anderen helfen und sein Dorf hier nie vergessen und es unterstützen. Er soll nicht versauern wie viele hier.»

#### Der Lieblingsmoment

Zeit für sich selbst und ihre Gedanken hat Maimounatou eigentlich nur früh morgens, wenn sie den Hof wischt. Eine Tätigkeit, die sie liebt, weil dann alles sauber sei. «Und ich wasche gerne meine

Sauberes Trinkwasser für Orou. Seit es den Brunnen gibt, fehlen die Kinder kaum mehr in der Schule.







Orou ist Maimounatous Ein und Alles. Der Sechsjährige soll dereinst der Schlauste im Dorf sein. Die Mutter achtet penibel auf seine Schulbildung.

Wassertonnen aus und den Topf, in dem ich Wasser aufwärme. Denn ich weiss, dass verunreinigtes Wasser schlecht ist für die Gesundheit.»

Doch ihr Lieblingsmoment kommt abends, wenn sie ihren Sohn bettet. «Ich lege mich dann mit ihm auf unsere Schlafmatte und gebe ihm Ratschläge mit in die Nacht. Etwa, wie er sich hinlegen soll, damit er gut schläft. Aber auch, dass er morgens immer alle grüssen muss: Grossmutter, Grossvater, seinen Papa... Manchmal schauen wir zusammen auf den Tag zurück. Ich frage ihn gerne, was er in der Schule gemacht hat, und schärfe ihm ein, dass er seine Hausaufgaben immer gut machen muss. Ich sage ihm, er soll seiner Lehrerin immer gut zuhören. Und richtig von der Wandtafel abschreiben. Und wenn er etwas nicht versteht, soll er bei der Lehrerin nachfragen, bevor er nach Hause kommt.»

Sie selbst bereut zutiefst, dass sie nie die Gelegenheit hatte, zur Schule zu gehen. «Ohne Schulbildung kann ich keinen Beruf erlernen. Ich bin Hausfrau und arbeite im Garten. Ich stehe mit meinen Füssen im Schlamm. Wäre ich zur Schule gegangen, hätte ich saubere Füsse.» Manchmal empfindet sie noch heute Wut darüber. Oder Scham. «Viele hier in Toumarou denken, dass ich gebildet bin, weil ich oft eine Antwort habe auf ihre Fragen. Aber es reicht, dass Fremde nach dem Weg fragen, um zu merken,

**«Ich möchte den Menschen in der Schweiz ein grosses Merci zukommen lassen.»**

Bénédicte Sogbadji,  
Schuldirektorin

dass ich kein Französisch gelernt habe. Ich kann es nicht sprechen und schäme mich dafür.» Wäre sie zur Schule gegangen, wäre sie heute Schulleiterin, sagt sie. «Ich würde in jedes Haus im Dorf gehen und allen Leuten sagen, dass Schulbildung wichtig ist. Dass ihre Kinder Französisch lernen müssen.»

#### Lückenloser Schulbesuch

Und das tun die Kinder aus Toumarou inzwischen. Das Dorf selbst hat vor etlichen Jahren in Eigeninitiative und auf eigene Kosten ein einfaches Schulhaus gebaut und eine Lehrperson angestellt. Später finanzierte die Schweiz ein grösseres Schulgebäude; die Lehrpersonen, darunter die Schuldirektorin, werden nun vom Staat bezahlt.

Aufmerksam sitzt auch der kleine Orou im Unterricht und lauscht der beliebten Direktorin, die in die Runde fragt, warum dreckiges Wasser aus dem Fluss nicht gut für die Menschen ist. Er singt schüchtern mit beim Wasserlied, das sie erfunden und den Kindern beigebracht hat.

Die Voraussetzung dafür, dass er die Schule besuchen kann, ohne wegen Bauchschmerzen oder Durchfall zu fehlen, ist gegeben, seit auf dem Schulhof aus den Hähnen sauberes Trinkwasser sprudelt. «Früher hat es keinen Tag gegeben, ohne dass ein Kind erbrechen musste. Kein Tag, ohne dass beim Appell Kinder fehlten. Kein Tag, an dem wirklich alle

## REPORTAGE

Oben: Schulleiterin Bénédicte Sogbadji ist eine resolute Lehrerin.

Unten: Maimounatou Soulé freut sich jeden Tag übers saubere Wasser.

da waren. Das ist heute anders», sagt Schuldirektorin Bénédicte Sogbadji zufrieden.

Mit dem sauberen Wasser habe sich alles verändert. So auch die Energie der Kinder. «Wenn ich heute die Kinder sehe, die sich mit sauberem Wasser die Hände waschen, dann empfinde ich grosse Freude im Herzen», sagt Bénédicte. «Denn sauberes Wasser ist wie ein Medikament, das viele Krankheiten verhindert.» Unvermittelt fügt sie hinzu: «Ich möchte den Menschen in der Schweiz ein grosses Merci zukommen lassen. Ein Dankeschön, weil wir jetzt in Toumarou Leben haben. Denn Wasser ist Leben. Wer an uns gedacht und uns Wasser gegeben hat, der hat uns Leben geschenkt.»

Die Dorfversammlung geht ihrem Ende zu. Der Griot, der Geschichtenerzähler des Dorfes, schlägt seine Trommel erneut und schliesst mit einem Lied für die Menschen im Dorf, aber auch die Besucher:innen aus der Ferne. ○

**Möchten auch Sie faire Chancen schaffen und Schulkindern und Patient:innen Zugang zu sicherem Wasser ermöglichen?**



Übernehmen Sie eine Wasser-Patenschaft. Jeder Betrag zählt und mit 360 Franken ermöglichen Sie jedes Jahr einer Familie Zugang zu sauberem Wasser.

[helvetas.org/wasserspende](https://helvetas.org/wasserspende)



## Kontext Benin: Eine Wasserreform mit Herausforderungen

Benin ist ein Land der Gegensätze: Im Süden am Meer liegt die feuchtheisse, betriebsame Wirtschaftsmetropole Cotonou – Ziel unzähliger junger Männer und Frauen auf der Suche nach wirtschaftlichen Perspektiven. Im Norden der Sahel – staubtrocken, heiss und bitterarm. Während im Landesdurchschnitt drei Viertel der Menschen Zugang zu sicherem Trinkwasser hat, ist es im dünn besiedelten Norden lediglich die Hälfte. Um auch die Bevölkerung ausserhalb der Städte mit Wasser zu versorgen, hat die Regierung eine nationale Behörde geschaffen, die die Wasserinfrastruktur in ländlichen Regionen entwickelt und organisiert und entsprechende Bauvorhaben umsetzt. Von ihr eingesetzte Pächter sind für Betrieb und Wartung der Wassersysteme zuständig. Die Kosten müssen über die jeweiligen Wassergebühren gedeckt werden, die staatlich plafoniert sind. Die Behörde baut jedoch hauptsächlich komplexe Trinkwasserversorgungssysteme, an die mehrere Ortschaften angehängt werden. So bleiben in kleinere, isolierte Dörfer oft ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser. Deshalb setzt Helvetas in Benin Wasserprojekte in abgelegenen Dörfern um, damit Schulen und Gesundheitszentren mit sauberem Wasser versorgt sind. Das Projekt wird mit Spenden, Stiftungsbeiträgen und aus Mitteln des Deza-Programmbeitrags finanziert.





# GRENZEN ÜBER- WINDEN

Unsere Projekte erzählen immer wieder von Menschen, die an Grenzen gestossen sind – an geografische, kulturelle, religiöse und technologische Grenzen und manchmal an persönliche. Und die diese dank fairer Chancen verschieben, überwinden und neue Wege gehen. Von ihnen handelt dieser Fokus.

Seite 12–19



© Simon B. Opladen

## Zwei Brückenbauer mit Leidenschaft

Pasang Sherpa hat einst Hängebrücken in Nepal gebaut. Heute tut er dies in Äthiopien – und überwindet so geografische, aber auch kulturelle Grenzen. Die Geschichte «seiner» Brücken ist auch eine von einem Bubentraum, süssem Honig und von Freundschaft.

Von Madlaina Lippuner

Ob über Schluchten, zwischen Menschen oder über Landes- und Kulturgrenzen hinweg: Pasang Sherpa und Sewnet Assegu leben für das, was verbindet. Die zwei Ingenieure, der eine aus Nepal, der andere aus Äthiopien, sprühen vor Begeisterung, wenn sie erzählen – durcheinander, einander ergänzend, mal vergnügt, mal ernst –, wie es gekommen ist, dass Pasang als Nepalese mit Sewnet Hängebrücken für Fussgänger:innen baut, hier, in der äthiopischen Hochebene der Region Amhara. Morgen wollen sie zu einem Dorf, zur Baustelle einer neuen Fussgängerbrücke.

### Ingenieur aus Angst um den Vater

Die Fahrt zur Baustelle am nächsten Tag führt durch die trockene, weite Amhara-Region. Im Auto erzählt Pasang, er sei in Solukhumbu im Osten Nepals aufgewachsen, einer ähnlich abgelegenen Gegend wie hier. Jeden Morgen, noch in der Dunkelheit, sei sein Vater aufgebrochen, um in der Stadt als Koch zu arbeiten. Dafür habe er den Fluss Solu Khola über eine schmale Brücke überqueren müssen: eine wackelige Konstruktion aus Holz und ohne Geländer.

Jeden Abend, nach Einbruch der Dunkelheit, warteten Pasang und seine sieben Geschwister bange und mit Taschenlampen in den kleinen Händen auf

die Rückkehr des Vaters. «Wir hatten grosse Angst um ihn wegen der instabilen Brücke. Ich habe mir als kleiner Junge geschworen, sie eines Tages mit einer sicheren Brücke zu ersetzen.»

Pasang liess sich in Bhutan zum Ingenieur ausbilden und stiess 1996, dreissigjährig, zu Helvetas Nepal und baute Hängebrücken für Fussgänger und Fussgängerinnen aus Stahl. Heute verbindet eine solche die beiden Ufer des Solu Khola, wo einst sein Vater den Fluss querte – gebaut von Pasang: «Damit ist einer meiner grössten Träume in Erfüllung gegangen.»

### 216 Brücken für Äthiopien

Über 40 Jahre später ermöglichen 10'000 Fussgängerhängebrücken in Nepal sichere Fluss- und Schluchtenüberquerungen, gebaut von Helvetas und mitfinanziert von der nepalesischen Regierung und der

Deza. Jede einzelne eine Chance – in Nepal für gesamthaft 19 Millionen Männer, Frauen und Kinder in ländlichen Gegenden, die schneller und sicherer im Gesundheitszentrum, auf dem Markt, in der Schule, bei

kulturellen Anlässen oder Verwandten sind. Sie bedeuten, bessere Chancen auf Bildung, Einkommen und Begegnung zu haben. Für Pasang eine grosse Genugtuung: «Wenn ich eine fertige Brücke sehe, realisiere ich auch: Ich habe eine Gemeinschaft unterstützt, die zuvor isoliert war.»

**«Wenn ich eine fertige Brücke sehe, weiss ich, ich habe eine Gemeinschaft unterstützt, die zuvor isoliert war.»**

Pasang Sherpa,  
nepalischer Brückenbauingenieur



© Simon B. Opladen

Zwischen der Herkunft dieser beiden Brückenbauer liegen Kontinente; ihre Herzen schlagen im Gleichtakt für den Bau von Hängebrücken. Der Nepali Pasang Sherpa (r.) und der Äthiopier Sewnet Assegu sind inzwischen nicht nur Arbeitskollegen, sondern auch Freunde.

Mittlerweile hat die nepalesische Regierung die volle Verantwortung für den Bau der Hängebrücken übernommen. Für Pasang begann damit ein neues Kapitel, denn auch andere Länder zeigten Interesse am Hängebrückenbau von Helvetas. Im Rahmen eines Austausches – der South-South-Cooperation-Unit, die Helvetas Nepal 2008 ins Leben gerufen hat, – gibt Pasang sein Wissen nun weiter in Ländern, die topografisch vor ähnlichen Herausforderungen stehen wie seine zerklüftete und gebirgige Heimat. So hat ihn die Arbeit nach Laos, Indonesien und Burundi geführt. Und seit 2009 auch immer wieder nach Äthiopien, wo Sewnet Assegu das Projekt als äthiopischer Ingenieur in Amhara betreut. Zwei weitere Kollegen aus Nepal decken andere Regionen ab.

Pasang Sherpa lebt mittlerweile drei bis sechs Monate im Jahr im ostafrikanischen Land und unterstützt Ingenieure, Beraterinnen, lokale Auftragnehmer und

die lokale Regierung bei allen Aspekten, die es beim Brückenbau zu berücksichtigen gilt: Planung, Einbezug der Bevölkerung, Finanzierung, Wartung und so weiter. 148 Brücken sind es schon, die nach nepalesischem Vorbild in Äthiopien gebaut wurden – 148 sichere Wegstrecken für Tausende von Menschen. Die Hängebrücke, die Pasang und Sewnet heute besuchen, ist eine von 68 weiteren Brücken, die im Land derzeit im Bau begriffen sind.

### Eine zweite Familie

Angekommen bei der Baustelle rennen Dorfkinder schon von Weitem auf die beiden zu und schreien «Ato Maru!». Pasang schmunzelt. «Hier nennen mich alle nur Herr Maru. Maru heisst «süßer Honig» auf Amharisch», das er mittlerweile flüssend spricht. «Pasang ist einer von uns», sagt Sewnet. Er hat «Ato Maru» quasi in der Familie aufgenommen, nimmt ihn mit auf Hochzeiten und

Familienfeste. «Er ist einer meiner besten Freunde.»

Der Tag wird kommen, an dem Pasangs Einsatz auch in Äthiopien zu Ende geht. «Wir schauen, dass wir über das nötige Know-How verfügen, bevor er wieder abreist», so Sewnet. Sie seien auf gutem Weg. Im Rahmen des Süd-Süd-Austauschprojektes ist auch Sewnet nach Nepal gereist, um unterschiedliche Hängebrückentypen zu besichtigen. «Ich sah, was alles möglich sein kann – auch bei uns in Äthiopien», sagt er. Dass er selber einmal wie Pasang sein Wissen in einem anderen Land weitergebe, könne er sich vorstellen. Wie es auch kommt: Die zwei Helvetas-Ingenieure, der eine aus Nepal, der andere aus Äthiopien, sind Brückenbauer in jedem erdenklichen Sinne. Das Band ihrer Freundschaft wird halten, wie die Brücken, die sie gemeinsam bauen. ○





# «Ich will etwas mit Herz machen»

Fabiola Llanquipacha hat ein eigenes Solarunternehmen gegründet, dies dank Coachings und einer Starthilfe von Helvetas Bolivien. Heute unterstützt sie als Unternehmerin andere Menschen, die nicht die Chance hatten, die sie selbst erhielt.

Aufgezeichnet von Rebecca Vermot

« Schon als kleines Mädchen wollte ich Unternehmerin sein. Mit acht Jahren verkaufte ich Bolos, eine Art Glacé, aus dem Fenster daheim. Ideen hatte ich schon immer viele. Ich tanzte gerne und gewann Wettbewerbe. Rock, Folklore. In meiner Klasse war ich die beste Schülerin. Ich spielte in der Schulband, half in einer Landschule aus und war Mitglied im Kinderparlament. Und ich liebte die Natur, war viel draussen und schnitzte. Damals wollte ich «Recycladora» werden und Abfall sorgfältig trennen.

Später an der Uni, als ich mich zur Elektoringenieurin ausbilden liess, lernte

ich viele Facetten des Berufs kennen. Wir wurden während Praktika auch in ländliche Gebiete geschickt. Bei einem der Einsätze sah ich erstmals eine günstige Variante eines Solarpanels. Als mir der Chef verbot, einem armen Mann aus den tropischen Andentälern der Yungas zu helfen, eine Pumpe am Brunnen seiner Mutter zu installieren, wusste ich, dass ich künftig etwas mit Herz machen will.

Ich will den Menschen die Angst vor Neuem nehmen. Ich will nicht nur Geld verdienen, sondern etwas bewirken – den Menschen und der Natur helfen. Ein kleines Solarpaket mit Panel und Regler kostet 14'380 Bolivianos (knapp 1800 CHF). Sobald wir mit unserem Unternehmen diesen Betrag erwirtschaftet

haben, verschenken wir jeweils ein solches Paket. Unsere Bedingung ist, dass die Leute an einem Ort leben, wo es keine Stromversorgung gibt. Das erste Gratispanel brachten wir einer Bauernfamilie, die ein Kind mit einer Behinderung hatte. Ihre Freude und Erleichterung waren sehr berührend. Die Liste benachteiligter Familien, die ein solches Kit wünschen, wächst stetig.

Eindrücklich war für mich ein Auftrag in Villamontes, einer sehr heissen Region. Wir haben dort Solarpanels für eine Pumpe installiert für einen Trinkwasserbrunnen, der bislang mit einem Generator betrieben worden war. Die Leute dort leben buchstäblich von der Hand in den Mund. Wir wurden so herzlich empfangen. Das werde ich nie vergessen. Der Auftrag kam von der lokalen Regierung, acht Familien profitieren heute von der neuen Pumpe.

Dieses Jahr haben wir einen Unternehmerpreis gewonnen und dürfen ein Projekt ausarbeiten. Ich bin eine Träumerin und sage immer, Sucre sollte einen Industriepark aufbauen. Denn die hier ausgebildeten Leute gehen in andere Städte, um zu arbeiten, weil es hier keine Stellen gibt. Ich möchte in einer eigenen Fabrik Solarpanels herstellen.

Und ich brauche mehr Geld für Investitionen, damit unsere Kunden und Kundinnen die Solarinstallation in Raten kaufen können. Die wenigsten können alles aufs Mal bezahlen. Und wir möchten stärkere Netze anbieten, die nicht nur einen Fernseher und das Handy laden, sondern auch einen Kühlschrank und alles, was es sonst noch braucht.

Ja, als Kind wollte ich mit 21 Jahren mein eigenes Unternehmen haben. Ich bin nun zwar schon 29, aber ich habe mir meinen Traum erfüllt. »



© Mauricio Panozo

Fabiola schenkt Strom: Jeder Auftrag bezahlt zugleich eine Solarpaneel für eine bedürftige Familie.

# Kafi Freitag: Jeder Beitrag kann Grosses bewirken

Als mein Vater letztes Jahr im Alter von 90 Jahren verstarb – ein Alter, das er unbedingt erreichen wollte, – habe ich beim Durchsehen seiner Papiere Spendenbestätigungen gefunden. Monatlich hat er 100 Franken an ein Hilfswerk überwiesen, dem er vertraut hat,

erzählt Kafi Freitag, Helvetas-Botschafterin

1200 Franken im Jahr. Klingt erstmal nicht weiter bemerkenswert. Aber wenn man bedenkt, dass er seit vielen Jahren auf Ergänzungsleistung angewiesen war, nachdem er sich Anfang der 2000er Jahre durch berufliche Fehlentscheidungen in den Konkurs manövriert hatte, wird es das eben doch.

Mein Vater war 1933 in Deutschland geboren, ein Kind mitten im Krieg, und er war fest davon überzeugt, dass wir, die das Glück haben, in der sicheren Schweiz zu leben, uns unseres Privilegs bewusst sein sollten. Er war – ganz wie ich – ein gänzlich UNbescheidener Mensch ;) Aber gleichzeitig war er sich sehr klar darüber, dass Glück und Wohlstand keine Selbstverständlichkeit sind. Seine Dankbarkeit zeigte sich in den kleinen Dingen: Wenn er mit dem Zug von Solothurn zu mir nach Zürich fuhr und der Zug pünktlich ankam, stand er auf und bedankte sich beim Zugpersonal. Er sagte, dass man als Deutscher weiss, dass es auch anders geht; er war ein Mann mit viel Humor.

Die 1200 Franken pro Jahr waren für ihn eine grosse Summe. Seine Lebensgefährtin erzählte mir, dass sie das manchmal infrage stellte. Aber er sagte immer, dass diese 100 Franken sein Leben nicht gross verändern würden – das eines anderen Menschen in einer weniger privilegierten Ecke der Welt aber schon.

Diese Haltung hat mich sehr geprägt. Mein Vater hat das Leben mit Leichtigkeit und Freude gelebt, ohne je die Ungerechtigkeiten in der Welt aus den Augen zu verlieren. Jeden Tag schickte er ein kleines Dankesgebet gen Himmel, gleichzeitig hat er Kirchen aber gemieden. Er wusste, dass das Leben nicht fair verteilt ist – aber er hat sich nicht damit abgefunden. Stattdessen hat er jeden Tag im Kleinen etwas dagegen unternommen.

Sein Motto war: Wenn jede:r von uns nur das tut, was im eigenen Rahmen möglich ist, dann ist



© Privatarchiv

Kafi Freitag mit ihrem grossherzigen Vater.

schon sehr viel gewonnen. Und er war überzeugt davon, dass diese Selbstwirksamkeit auch Balsam für die eigene Seele ist. Ich bin unendlich dankbar, dass er mir diese Werte mitgegeben hat. Es ist mir eine Ehre, seine Tradition der Menschlichkeit weiterzuführen und im Rahmen meiner eigenen Möglichkeiten zu leben.

Auch kleine Steine ziehen grosse Kreise. Jeder Beitrag – sei er auch noch so klein – kann grosse Dinge bewirken! Es liegt so viel Schönheit darin, anderen faire Chancen zu ermöglichen. Mein Vater hat trotz der Widrigkeiten in seinem Leben seinen Teil beigetragen. Was könnten wir alles erreichen, wenn wir uns zusammentun? Gemeinsam können wir, Schritt für Schritt, mehr Fairness in die Welt bringen. Sind Sie dabei? ○

## Kafi Freitag

Kafi Freitag ist Autorin, Podcasterin, Coach mit eigener Praxis und Meinungsmacherin. Ihr Ziel: Menschen zu fairen Chancen verhelfen. Sie ist Expertin im Bereich Neurodiversität (ADHS, Autismus) und berät zusammen mit Nationalrat Islam Alijaj die Wirtschaft in Fragen der Inklusion von Menschen mit Behinderungen aller Art. Ob als Geschäftspartnerin, in ihren Coachings oder als Botschafterin von Helvetas – Kafi macht sich mit Herzblut und Humor für das Gute stark. Mehr unter: [kafifreitag.com](https://kafifreitag.com).





# Ein Dorf schaut über seinen Ackerrand hinaus

Statt im Gärtlidenken zu verharren, lernt das Dorf Sasilo in Tansania in Landschaften zu denken, um Bodenerosion zu bekämpfen und sich besser gegen den Klimawandel zu wappnen. Moderne Technik weitet den Blick. Eine Chance fürs Dorf – und das Land.

Von Madlaina Lippuner

In Sasilo in der trockenen Singida-Region im Herzen Tansanias stehen Bauern und Bäuerinnen jeden Tag vor Dilemmas: Halten sie Kühe, sind sie auf Weidefläche für ihr Vieh angewiesen. Dafür brennen sie zum Teil Buschwald ab, sehen aber, dass das den Boden schädigt und die Biodiversität ausdünn. Zugleich brauchen sie Holz, zum Kochen und um Bienenstöcke herzustellen. Aber sie sehen auch, dass der Boden dort, wo einst Wald war, nichts mehr hergibt und bei Starkregen weggeschwemmt wird.

Was tun in einem Land, in dem rund 60 Prozent der arbeitenden Bevölkerung von der Landwirtschaft lebt? Laut Global Forest Watch hat Tansania seit dem Jahr 2000 rund zwölf Prozent seines Waldes verloren. Kurzfristiger Nutzen steht dauerhaftem Schutz des Bodens gegenüber, auch in Sasilo, wo viele unter anderem Baumwolle anbauen – eines der wichtigsten Exportgüter des Landes – und

wo Honig ein willkommenes Zusatzeinkommen bietet.

## Ergänzung mit Satellitenbildern

Die Antwort, die Helvetas den Menschen in Sasilo ans Herz gelegt hat, lautet: Über die eigenen Grenzen hinweg grösser denken. Das bietet Chancen für alle. In einem ersten Schritt bittet Helvetas die Dorfbewohner:innen, eine einfache Landkarte zu erstellen. Ein Umweltkomitee aus acht gewählten Einwohner:innen zeichnet darin das eigene Dorf ein: die Häuser, die Wälder, das Acker- und Weideland, den Kisigo, der in der Nähe vorbeifliesst, und die Täler. In einem nächsten Schritt werden die Bedürfnisse und die Umweltprobleme auf derselben Karte vermerkt.

«Hier haben Viehzüchter den Wald für Weideflächen abgebrannt», sagt etwa ein Mann aus dem Komitee und zeigt auf eine Stelle auf der Karte. «Nun hat sich der Fluss hier ungehindert ausgebreitet. Viel fruchtbares Land ist verschwun-

den.» Die Brandrodung hat zur Erosion des Bodens geführt, weil ihn die Wurzeln nicht mehr zusammenhalten. Auch diese Beobachtung wird kartiert. Unterstützt wird das Umweltkomitee von Helvetas-Mitarbeitenden, die Satellitenbilder der Gegend auswerten und diese Analysen mit dem Komitee teilen. Sie ergänzen und verfeinern so die Bestandesaufnahme des Komitees. Gemeinsam beschliessen die Dorfbewohner:innen dann anhand der Karte, wo sie ihr Vieh weiden lassen können, ohne Wald zu schädigen. Wo sie wiederaufforsten und wo sie Flussuferabschnitte stabilisieren.

Die Karte mit den Satellitendaten hilft auch, gute Standorte für Neuanpflanzungen zu finden. Dies in enger Zusammenarbeit mit den Einwohner:innen, die von speziell ausgebildeten Bäuerinnen gelernt haben, wiederaufzuforsten, und die kontrollieren, ob die Satellitenbilder mit der Realität übereinstimmen. Fast 20'000 Bäume haben Sasilo und zwölf andere Dörfer alleine im Jahr 2022 gepflanzt – oftmals mit der Unterstützung von Schulklassen.

## «Klima-smarter» Anbau

Um trockene, erodierte Böden wieder in grüne, gesunde Landschaften zu verwandeln, braucht es jedoch mehr als Wiederaufforstung: Es braucht organischen Dünger und Kompost, sowie klimaresistenten Anbau. Dazu gehören Waldgärten, mit denen die Bäuer:innen ihre Pflanzungen diversifizieren können und wo mehrjährige Obstbäume und Nutzhölzer gemeinsam mit einjährigen Nutzpflanzen aufgezogen werden.

«Ich kann nun das ganze Jahr über ernten», erklärt Fatuma Gwau Kundy. «Die Moringa- und Gliricidia-Bäume bilden einen natürlichen Zaun um meinen Garten zum Schutz vor Wildtieren



Pili Hussein (l.) bespricht mit Mitstreitern vom Umweltkomitee den Dorfplan, den sie gemeinsam gezeichnet haben.

«Ich habe die Macht der Kartierung erst erkannt, als ich persönlich daran mitgearbeitet habe.»

Pili Hussein, Vorsitzende des Umweltkomitees von Sasilo und Kleinbäuerin

und weidendem Vieh. Die Blätter, Wurzeln und Samen vom Moringa sind sehr gesund, Gliricidia verbessert die Bodenfruchtbarkeit, liefert gesundes Tierfutter und Brennholz und spendet Schatten.»

Die Leute sind stolz auf ihre Waldgärten und ebenso auf ihre Bienenzucht. Die Imker:innen haben inzwischen gelernt, Bienenstöcke holzsparmer zu bauen, die Honigernte «bienenschonender» durchzuführen und so mehr Honig zu produzieren.

## Gross denken mit grossen Partnern

Die Kleinbäuer:innen in Sasilo haben inzwischen ihre Einkommen diversifiziert und das Risiko von Ernteausfällen, die mit dem Klimawandel stetig zunehmen, minimiert. Doch um die Folgen des Klimawandels grossflächig abzufedern, braucht es vernetzte Massnahmen. Hier zeigt sich der Gewinn, gross zu denken und das grosse Ganze zu betrachten, wie es heute das Umweltkomitee von Sasilo tut.

Sie denken nicht nur in Gärtchen und Feldern, sondern beurteilen auch das Gemeindeland. Dieses Vorgehen ist pionierhaft. Es erlaubt dem Komitee, Pläne für die gesamte Landschaft rund um Sasilo zu entwerfen. Und sie entdecken darin Verbündete für den Schutz der Region. So bezieht Helvetas ein Unternehmen mit ein, das Bio-Baumwolle verarbeitet und welches erfolgreiche Agronom:innen engagiert, damit diese die Kleinbäuer:innen in den erwähnten nachhaltigen Anbautechniken ausbilden und ihnen

beibringen, biologischen Dünger herzustellen. Eine Win-Win-Situation, denn eine ergiebigere und nachhaltige Wertschöpfungskette dient beiden.

Zurück zu den Dorfkarten, welche auch Flächen mit wertvoller Biodiversität zeigen: Für diese sind die Behörden des Distrikts zuständig. Sie sammeln die Karten und Pläne der Umweltkomitees der verschiedenen Dörfer und bringen sie zusammen. So können dorfübergrei-

fende Aufforstungsflächen ausgeschieden werden. Die Anliegen von Frauen und der jüngeren Generationen werden dabei genauso angehört und miteinbezogen, wie diejenigen der alteingesessenen Bauern. Pili Hussein, Kleinbäuerin aus Sasilo und Vorsitzende des dortigen Komitees, sagt: «Ich habe die Macht der Kartierung erst erkannt, als ich persönlich daran mitgearbeitet habe.» ○

Waldgärten beginnen ganz klein, in Baumschulen, wo die richtigen Setzlinge gezogen werden.



© Franz Thiel



Ein Waldgarten gedeiht. Bis er seine Pracht entfaltet, braucht es Geduld und viel Pflege.

© Franz Thiel





# Geeint gegen Gewalt und Armut

In Sri Lanka setzen sich junge Menschen über religiöse und ethnische Grenzen hinweg, die der Bürgerkrieg hinterlassen hat. Angesichts der wirtschaftlich prekären Lage engagieren sie sich nicht nur für Versöhnung, sondern gemeinsam auch gegen Armut.

Von Madlaina Lippuner

Dreissig Jahre Bürgerkrieg in Sri Lanka haben Spuren hinterlassen, die auch 15 Jahre danach noch spürbar sind. Die tamilische Bevölkerung – die meisten Hindus – fühlt sich nach wie vor diskriminiert von den mehrheitlich buddhistischen Singhalessen. Noch immer herrschen gegenseitiges Misstrauen und Spannungen.

Diese zerrüttete Beziehung beschreibt auch Yunus Khan, ein 18-jähriger Singhalessen aus Galle im Süden des Landes: «Vor ein paar Jahren wurde ein mit Singhalessen und Singhalessinnen besetzter Bus auf dem Weg in den Norden mit Steinen beworfen. Als ich vor kurzem selbst in den Norden fuhr, hatte ich Angst.»

## Die Schmerzen hinter sich lassen

Doch «nichts passierte», als er nach Batticaloa im Nordwesten reiste, wo vor allem Tamil:innen leben. «Es war eine gute Erfahrung», sagt Yunus sogar. Dass das so ist, dafür hat sich auch Helvetas Sri Lanka stark gemacht. In zahlreichen Workshops brachte die Organisation junge Menschen verschiedener Ethnien – Tamilen und Singhalessen – und verschiedener Religionen zusammen, damit sie einander kennenlernen und voneinander lernen konnten. Der Workshop war auch der Grund, weshalb Yunus mit anderen nach Batticaloa gereist war. Später erhielten sie bei sich im Süden ihrerseits Besuch von jungen Menschen aus anderen Regionen des Landes, was das gegenseitige Verständnis stärkte und zu einem Gemeinschaftssinn beitrug.

«Als ich feststellte, dass ich mit meinen Vorurteilen falsch lag, erzählte ich das den anderen in meinem Dorf, die dachten wie ich früher», erzählt der



Helvetas bringt Menschen verschiedener Religionen und Ethnien zusammen.

22-jährige Ruchira Avantha, der ebenfalls am Austausch teilgenommen hat.

## Über das Projekt hinaus engagiert

Die Versöhnungsprozesse auf nationaler Ebene kommen wenig voran, profitieren aber sehr von dieser Basisarbeit. Der Austausch und die Verständigung im Kleinen sind wichtiges Fundament für ein geeintes Sri Lanka.

In den letzten Jahren tauchten neue Herausforderungen für das Land auf: Islamistische Bombenanschläge und Corona liessen den Tourismus einbrechen. 2022 stürzte Sri Lanka wegen Überschuldung, Korruption und nicht durchgedachten Agrarreformen in seine grösste Wirtschaftskrise. Das Land wurde zahlungsunfähig; Strom, Benzin, Gas, aber auch Lebensmittel und Medikamente

wurden knapp. Die Folge war eine Ernährungskrise und eine Armutsquote von 25 Prozent. Vielen Menschen mangelt es noch heute am Nötigsten. Händeringend suchen sie Einkommensquellen.

Angesichts dieser Not beschlossen die Jugendgruppen, die Helvetas zusammengebracht hatte, über ihre eigene Konfliktlösung hinaus zu handeln. Während Helvetas armutsbetroffenen Menschen Imkerei-Ausrüstung zur Verfügung stellte, sammeln und vertreiben heute die Jugendgruppen den Honig lokal weiter. Auch Produktion und Vertrieb von Kokosnussöl wird derzeit aufgegleist. Der Beweis, dass Versöhnung neue Perspektiven ermöglicht und die Chance birgt, die Menschen weiterzubringen – trotz widriger Umstände. ○

© Bruna Fossati

# «Kunst kann Potenzial entfesseln»

Anuwat Apimuknongkon will die LGBTQI-Gemeinschaft stärken und mit ihr gesellschaftlichen Wandel voranbringen – in Workshops und allem voran mit Kunst.

Interview: Rebecca Vermot

## Wie stärkt Kunst die LGBTQI-Gemeinschaft?

Homo- und bisexuelle, trans, queere oder intersexuelle Menschen erfahren oft sozialen Druck und werden wegen sozialer Normen und kultureller Werte missverstanden. Kunst ermöglicht es, Erfahrungen zu teilen, über die sonst nicht gesprochen wird. Kunst stärkt ihre Stimmen als gleichberechtigte Weltbürger:innen. Sie ist offen, in Bezug auf Gedanken als auch auf Gefühle. Und sie ist gewaltfrei – sanft und kraftvoll.

## Wie kamen Sie selbst zur Kunst?

Ich wuchs mit klaren familiären und gesellschaftlichen Erwartungen zu sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität auf. Ich nutzte Kunst, um mein Leben als LGBTQI-Person darzustellen. Darin fand ich wahre Freiheit. Kunst ermöglicht es, die Kontrolle über die eigene Geschichte zu übernehmen, um Gefühle, Erfahrungen, Schönheit und Wert zu reflektieren. Aber auch, um Vorurteile, Stereotypen und soziale Ungleichheit anzusprechen. Wenn meine Kunst andere inspiriert oder dazu bewegt, gesellschaftliche Systeme zu hinterfragen, ist das ungemein ermutigend.

## Welche Grenzen überwinden Sie mit Kunst?

Zunächst meine inneren Grenzen. Sie entstanden durch all die äusseren Erwartungen und prägten meine Gefühle und Gedanken. Dank meiner Kunst konnte



Anuwat Apimuknongkon verleiht mit Kunstworkshops jungen LGBTI-Menschen in Laos Flügel und Mut.

ich Mauern niederreissen, die LGBTQI-Personen von anderen trennen. Kunst verbindet und zeigt, dass wir ungeachtet unseres Geschlechts oder unserer Identität dieselbe Menschlichkeit teilen. Und sie hilft mir, LGBTQI-Anliegen mit Herausforderungen wie soziale Strukturen, Politik und Umweltprobleme zu verknüpfen. Kunst kann heikle, komplexe Themen wie LGBTQI-Rechte vermitteln und die Gesellschaft in eine positive Richtung lenken.

## Was sollen Ihre Workshops mit jungen Leuten auslösen?

Sie ermöglichen es jungen Menschen, Kontakte zu knüpfen, sich weniger isoliert zu fühlen, Erlebtes zu teilen und Selbstvertrauen zu gewinnen. Sie sollen einen «safe space» haben – einen sicheren Raum, in dem sie sich frei ausdrücken können. Das Wichtigste ist, dass sie ihre eigene Identität akzeptieren und erkennen, wie wertvoll und einzigartig sie als Individuen sind. Jede Person sollte das Recht und die Freiheit haben, so zu sein, wie sie ist. Kunst kann ein mächtiges Werkzeug sein, um dieses Potenzial in uns zu entfesseln. ○



Anuwat Apimuknongkon ist Künstler:in aus Patani, Thailand, und nutzt von Performance-Kunst bis zu Installationen vielerlei Kunstformen. Anuwat hat in Laos in einem Workshop jungen LGBTQI-Menschen aufgezeigt, wie vielfältig Kunst ihre eigene Vielfalt widerspiegeln kann. Der Workshop wurde organisiert von «Project Space – Centre for Contemporary Lao Art» und von Helvetas mitunterstützt.

## FOKUS: SCHLUSSPUNKT

### Binärer Code geknackt

Nullen und Einsen stehen in der digitalen Welt als binärer Code für wahr und falsch. In unserer Gesellschaft steht der Binär-code für Mann und Frau. Wer sich dazwischen oder ausserhalb bewegt, wird oft kritisch beäugt. Auf der grossen Bühne des Eurovision Song Contests hat Nemo diesen Käfig gesprengt und für sich und die queere Community «irgendwo zwischen Nullen und Einsen» ein Reich gefunden. –RVE





# «Wo die Not am grössten ist, lässt sich am meisten bewirken»

Im Seilziehen um die Finanzierung der internationalen Zusammenarbeit im Parlament wird immer wieder die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit bezweifelt. Forschungsergebnisse zeigen jedoch klar, dass Entwicklungsprojekte das Leben von Menschen verbessern können, wie Ökonomin Adina Rom im Interview sagt.

Interview: Laura Baehny

**Sie sind Ökonomin und spezialisieren sich auf Armutsforschung – wie sind Sie eigentlich auf die Armutsforschung gekommen?**

Schon als Kind war mir aufgefallen, wie ungerecht die Welt ist. Als ich nach der Matura nach Indien reiste, erlebte ich dann auch die extremen globalen Unterschiede. Das machte mich betroffen, aber auch neugierig und ich wollte besser verstehen, woher globale Ungleichheit kommt und wie Armut effektiv bekämpft werden kann. Während meines Politikologie-Studiums in Genf, des Masters in Internationaler Entwicklung in Harvard und des Doktors in Volkswirtschaft an der ETH und in Kenia konnte ich mein Wissen zu diesen Themen erweitern. Ich habe gemeinsam mit kenianischen Kolleg:innen eine Organisation aufgebaut, die erforscht, wie Armut effektiv bekämpft werden kann. Für mich war diese Erfahrung sehr prägend und hat meinen Blick auf mein Aufwachsen in der Schweiz verändert. Vieles hat mich auch überrascht, etwa dass ich in einem Dorf in Kenia die Stromrechnung per Handy bezahlen konnte, was in Zürich noch jahrelang nicht möglich war. Es freut mich, dass ich das Gelernte heute in der Leitung von «ETH for Development» anwenden kann, einer ETH-Initiative für nachhaltige globale Entwicklung.

**Die Armut ist in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen. Warum braucht es überhaupt noch Entwicklungszusammenarbeit?**

Ja, die extreme Armut auf der Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten halbiert. Noch nie in der Geschichte der Mensch-

heit ist sie so stark zurückgegangen. Auch Schulbildung, Zugang zu Strom und sauberem Wasser und die Lebenserwartung sind gestiegen. In vielerlei Hinsicht leben wir in einer ausserordentlich positiven Zeit. Trotz dieser Fortschritte leben immer noch sehr viele Menschen in Armut. In Ländern mit tiefem Einkommen ist die Kindersterblichkeitsrate etwa zehnmal höher als bei uns. Zudem bedrohen die gegenwärtigen Krisen die weiterhin notwendige Armutsbekämpfung. Wegen bewaffneter Konflikte, Klimawandel und Covid-19 haben Hunger und Unterernährung leider wieder zugenommen. Gleichzeitig zeigt die Forschung, dass Entwicklungsprojekte eine starke positive Wirkung haben können. Sie schützen Menschenleben, können Armut nachhaltig verringern und zu besserer Bildung beitragen.

**Können Sie Beispiele nennen?**

Mit Impfkampagnen hat die globale Gemeinschaft Millionen von Menschen gerettet. Allein die Masernimpfung verhindert rund zwei Millionen Todesfälle pro Jahr. Oder nehmen Sie die Moskitonetze gegen Malaria, die ebenfalls Millionen von Menschen, insbesondere kleinen Kindern, das Leben retten. Bei Infrastrukturinvestitionen zeigen Forschungsergebnisse, dass der Bau von Hängebrücken, die isolierte Gemeinden vernetzen, auch das regionale Wachstum stark ankurbeln. Damit steigt das Einkommen der Menschen, weil sie direkteren Zugang zu Märkten für ihre Landwirtschaftsprodukte und zu Arbeitsstellen haben.

**Der Bundesrat will 1,5 Milliarden Franken aus dem Budget für die**

**Internationale Zusammenarbeit nehmen, um den Wiederaufbau in der Ukraine mitzufinanzieren. Damit würden pro Jahr fast 400 Millionen für Projekte im Globalen Süden fehlen. Was halten Sie davon?**

400 Millionen pro Jahr sind ein enormer Betrag. Das ist mehr Geld, als die Schweiz derzeit jährlich für die Entwicklungszusammenarbeit in ganz Afrika einsetzt. Eine derart massive Reduktion der Gelder dezimiert die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit stark. Ich finde es richtig und wichtig, dass wir in der Ukraine Wiederaufbauhilfe leisten wollen. Das darf jedoch nicht auf Kosten der ärmsten Menschen geschehen.

**«Die Forschung zeigt, dass Entwicklungsprojekte eine starke positive Wirkung haben können.»**

Adina Rom, Ökonomin

**Welche Auswirkungen werden solche Einsparung in den betroffenen Regionen haben?**

Mit weniger Geld können in den ärmsten Ländern der Welt konkret weniger Menschen geschützt und unterstützt werden. Vereinfacht gesagt, bedeutet das: weniger Zugang zu Trinkwasser, schlechtere Gesundheit, weniger Bildung etc. Dies steht im Widerspruch zur Strategie von Bundesrat und Parlament, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die internationale Zusammenarbeit auf die ärmsten Länder zu fokussieren. Ein sinnvoller



Nirmala Mahato (r.) ist heute Unternehmerin und schafft Arbeitsplätze in Nepal. Sie nutzte die Chance, die ihr ein Entwicklungsprojekt von Helvetas bot.

Entscheid, weil dort die Not am grössten ist und sich da am meisten bewirken lässt.

**Was gibt es denn für Beispiele aus Ihrer Forschung?**

Im Rahmen meiner Doktorarbeit in Kenia habe ich die Wirkung von Solarlicht auf Haushalte untersucht, die keinen Zugang zum Stromnetz hatten und meistens Kerosinlampen nutzten. In einer randomisierten Studie mit über 1400 Haushalten konnten wir zeigen, dass die Solarlichter nicht nur die Haushaltsausgaben senken und die Gesundheit und das Wohlbefinden verbessern, sondern auch die klimaschädlichen Emissionen der Haushalte stark reduzieren. Schulkinder verbringen mehr Zeit mit Hausaufgaben. Menschen Zugang zu Solarlampen zu geben, scheint also vielversprechend, weil es einerseits einen positiven Effekt auf das Klima hat und andererseits den Wohlstand von armen Personen erhöht.

**Entwicklungszusammenarbeit trägt zum guten Ruf der Schweiz bei, heisst es. Wie fragil ist denn dieses Image?**

Die Schweiz ist dafür bekannt, langfristige und nachhaltige Partnerschaften zu pflegen und gilt daher als verlässlich. Wenn Projekte nun abgebrochen werden müssen, schadet das nicht nur dem Projekt und den Menschen vor Ort, sondern auch dem Ruf der Schweiz. Und wir wissen alle: Ein Ruf ist viel schneller zerstört als wiederaufgebaut. Zudem geht auch viel Knowhow verloren. Dazu kommt, dass Bundesrat und Parlament mit einer faktischen Kürzung der Mittel bei der Entwicklungszusammenarbeit am Willen der Schweizer Stimmbevölkerung vorbei zielen würden: Laut einer aktuellen ETH-Studie wünschen nämlich rund 58 Prozent der Schweizer Stimmberechtigten eine Erhöhung der Schweizer Entwicklungshilfe. Im Vergleich dazu möchten nur 26 Prozent eine Erhöhung der Militärausgaben. ○



**Adina Rom** ist Ökonomin und Leiterin von «ETH for Development» (ETH4D), eine Initiative, die sie mitaufgebaut hat. Das Netzwerk umfasst fast 60 ETH-Professor:innen, die sich für die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDG) einsetzen. ETH4D fördert Forschung und Innovationen, welche die globale Entwicklung und humanitäre Arbeit weiterbringen, engagiert sich für Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis und etabliert globale akademische Partnerschaften. Mit ihrer Firma Policy Analytics unterstützt sie gesellschaftlich orientierte Organisationen dabei, ihre Wirkung zu messen und zu verbessern. Privat setzt sie sich im Vorstand von verschiedenen Schweizer Organisationen für die Erreichung der SDGs und Chancengleichheit in der Schweiz ein.

**Laura Baehny** ist Praktikantin für Medienarbeit bei Helvetas.





## STIMMUNGSBAROMETER



### Benziner-Verbot in Äthiopien

Äthiopien gibt Gas – oder eben genau nicht mehr, denn das ostafrikanische Land setzt ganz auf E-Autos. Per sofort dürfen keine Verbrenner-Autos mehr importiert werden – eine weltweit bisher einzigartige Massnahme. Äthiopien befreit sich damit nicht nur von teuer importierten Treibstoffen, sondern nimmt auch eine Pionierrolle punkto Klimaschutz ein. –MLI



### Geld für Klimaopfer

Wirbelsturm «Freddy» forderte 2023 im südafrikanischen Malawi Hunderte Menschenleben und zerstörte die Lebensgrundlage Tausender. Jetzt wurden 2700 betroffene Haushalte direkt via Handyüberweisungen entschädigt – und zwar aus dem sogenannten «Loss and Damage Fund», den unter anderem Schottland bei der letzten Weltklimakonferenz ins Leben gerufen hat. –RVE



### Klimajournalismus

Als die Bevölkerung 2018 in einer Umfrage des nationalen norwegischen Radios und Fernsehens mehr Klimaberichterstattung forderte, reagierten die Verantwortlichen: Das Unternehmen hat eine Klimastrategie entwickelt und vertieft das Thema konsequent quer durch alle Sendungen. 2023 übertrafen die von den Klimateams des Senders produzierten Beiträge die Quoten anderer Nachrichten auf der Website – oft sogar deutlich. –RVE

## Kompass für die nächsten vier Jahre

Seit ein paar Jahren werden Entwicklungsfortschritte gebremst.

In manchen Bereichen beobachten wir sogar Rückschritte:

Die Zahl der Menschen, die in extremer Armut leben, steigt erstmals seit einer Generation wieder an und die weltweite Ungleichheit nimmt zu.

Die Zahl der Menschen, die sich gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen, ist so hoch wie noch nie. Die Gründe sind offensichtlich: Kriege und Konflikte, Corona und seine wirtschaftlichen Nachwehen, der Klimawandel, autokratische Tendenzen und eine polarisierte Weltgemeinschaft, die für naheliegende Lösungen keinen Konsens mehr zustande bringt.

Helvetas fokussiert weiterhin auf die bewährten Arbeitsfelder Wasser, Ernährung, Klima, (Berufs-)Bildung, Privatssektor sowie Gouvernanz und Mitsprache, um als Organisation der Entwicklungszusammenarbeit und Humanitären Hilfe in dieser Welt zu navigieren. Und um faire Chancen zu schaffen für Menschen, die aufgrund des Zufalls der Geburt in Mali, Myanmar oder Haiti leben. Zugleich richtet Helvetas die eigene Strategie für die Jahre 2025–28 stärker auf oben genannte Herausforderungen aus.

In den nächsten vier Jahren werden wir die Risiken, die mit dem Klimawandel einhergehen, aber noch stärker mitberücksichtigen, und zwar in all unseren Projekten. Ziel ist es, dass betroffene Menschen sich besser vor den Folgen des Klimawandels schützen und sich den veränderten Bedingungen anpassen können.

Angesichts der Verstärkung arbeitet Helvetas ausserdem vermehrt in kleineren und mittleren Städten. Wir unterstützen lokale Behörden, ihre urbanen Räume nachhaltig zu entwickeln und ihre Bevölkerung aktiv in diese Prozesse miteinzubeziehen.

Stärker im Fokus von Helvetas steht auch die Arbeit in fragilen Kontexten, also in Ländern und Regionen, wo

der Staat weder Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit noch die Grundversorgung gewährleisten kann. Helvetas wird zusätzlich die humanitäre Nothilfe weiterverstärken, dabei aber immer die langfristige Entwicklung im Auge behalten.

Zudem wird Helvetas in den kommenden vier Jahren noch stärker als bisher darauf hinarbeiten, dass alle Entwicklungsinitiativen und Nothilfeprojekte von lokalen Akteuren getragen werden. Dafür fördern und stärken wir strategische Partnerschaften in den Ländern selbst. Als Organisation werden wir dadurch immer mehr zur Wissensvermittlerin, Organisatorin, Beraterin, Moderatorin und Fürsprecherin. Um Genanntes effizient und wirkungsvoll zu erreichen, investieren wir ständig in die Digitalisierung. Sie bietet, sorgfältig umgesetzt, enormes Potenzial für eine gerechte Entwicklung.

Die Herausforderungen sind immens. Mit dieser klugen Strategie und dank Ihrer Unterstützung werden wir gemeinsam weiterhin für viele Menschen einen Unterschied machen können, dank fairer Chancen für alle und neuer Perspektiven. –RVE



4/2024 Partnerschaft

## Besonderer Weihnachtsausflug

In Lausanne findet vom 12.–14. Dezember ein solidarischer Weihnachtsmarkt statt.

An 42 Ständen können Sie ethisch hergestellte Produkte kaufen und durch Kulturen und Länder «reisen».

Wo: Av. Jean-Jacques Mercier 3, Lausanne  
Wann: 12.–14. Dezember 2024  
Donnerstag und Freitag von 17-22 Uhr  
Samstag von 11 bis 20 Uhr



© Amaud Wagnières

### Partnerschaft mit der Deza

Die Finanzierung der auf den Seiten 6ff, 15 und 18 beschriebenen Projekte wird unter anderem mit Mitteln aus dem Deza-Programmbeitrag ergänzt.

### Impressum

Magazin von Helvetas für Mitglieder, Gönnerinnen und Gönner, 4/2024 (Dezember), 64. Jahrgang, 258. Ausgabe, erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Abo Fr. 30.–/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Herausgeberin: HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, info@helvetas.org, helvetas.org  
IBAN CH76 0900 0000 8000 3130 4  
Bureau Suisse romande, 106 route de Ferney, 1202 Genf, Tel. 021 804 58 00, romandie@helvetas.org

Redaktion: Madlaina Lippuner (MLI), Susanne Strässle (SUS), Rebecca Vermot (Leitung, RVE)  
Bildredaktion: Andrea Peterhans  
Französische Ausgabe: Iris Nyffenegger (INY)  
Gestaltung: Nadine Unterharrer  
Layout: Marco Knobel  
Korrektur: Marlise Schmid  
Litho und Druck: Druckerei Kyburz Dielsdorf  
Papier: Perlentop Satin

4/2024 Partnerschaft

## WETTBEWERB

Beantworten Sie die Fragen zur aktuellen «Partnerschaft» und gewinnen Sie.

1 Wie heisst die junge Frau aus Benin, die in der Reportage ihre Lebensgeschichte erzählt?

2 Aus welchem Land kommt der Fachmann, der in Äthiopien sein Ingenieurwissen teilt?

3 Womit hat sich Fabiola Llanquipacha aus Bolivien selbständig gemacht?

Antworten per Post an: Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich, oder online auf: [helvetas.org/wettbewerb-pa](https://helvetas.org/wettbewerb-pa)  
Einsendeschluss: 27. Januar 2025.  
Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinnerin PA3/2024: Anne-Brigitte Dormond Turberg, Delémont

Der gesponsorte Preis:  
Eine Nacht in der Junior Suite inklusive Frühstück für zwei Personen sowie freier Zugang zum Spa by Alpeor.

Hotel des Horlogers  
1348 Le Brassus VD  
021 845 08 45  
[hoteldeshorlogers.com](https://hoteldeshorlogers.com)

### Wo die Zeit stehen bleiben darf

Das Vallée du Joux ist nicht nur ein Juwel der Natur, sondern auch die Wiege der Uhrmacherkunst. Das Hôtel des Horlogers integriert Tradition und Umwelt gleichermaßen. In den 50 Zimmern und Suiten dominieren Materialien aus der Umgebung; dank der avantgardistischen Architektur bietet jedes Gemach dank bodentiefer Fenster einen unverstellten Blick auf den berühmten Risoud-Wald. Ein weiterer Trumpf des Hôtel des Horlogers ist die Nachhaltigkeitsstrategie gemäss Minergie-Eco-Anforderungen für ökologische Bauweise und Energieeffizienz: 126 Photovoltaik-Paneele liefern den Strom, der Schutz der Biodiversität und die Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen geniessen selbstverständlich hohe Priorität. Zusätzlich vermeidet das Hotel Papier- und Plastikgebrauch. Der Esprit der Nachhaltigkeit weht auch durch die Küche: Die Speisen bringen dank lokaler und saisonaler Produkte die Genüsse der Region auf den Tisch; Gemüse und Kräuter gedeihen im hoteleigenen Garten. Für die totale Entspannung bietet das Hotel den «Spa by Alpeor» an. Ob Winter oder Sommer, ob für Kontemplation oder für sportliche Betätigung – das Vallée de Joux ist die ideale Destination. Beim Verweilen im Hôtel des Horlogers dürften die Uhren ruhig einmal stehen bleiben. –RVE



© Hôtel des Horlogers



© Hôtel des Horlogers



# MITLEID ERMÖGLICHT KEIN SAUBERES TRINKWASSER. HELVETAS SCHON.



Maimounatou Soulé, 25 Jahre, Benin

SPENDEN SIE  
FAIRE CHANCEN.  
WELTWEIT.



**HELVETAS**